

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Hüffel, Johann Jacob Ludwig

urn:nbn:de:bsz:31-16275

eine Neuwahl des Gemeindevorstehers stattzufinden hatte, wurde an Hüetlin die Frage gestellt, ob er eine solche Wahl annehme. Er sagte bereitwillig zu und wurde am 3. Januar 1861 fast einstimmig zum Bürgermeister gewählt. Aber es war ihm nicht vergönnt, in der neuen Aera an dem neuen Aufschwunge seiner ihm so theuren Vaterstadt mitzuwirken. Wenige Tage vor der festgesetzten Abreise nach Konstanz, am 27. Januar 1861 endete ein Schlagfluß seine irdische Laufbahn. (Vgl. Konstanzer Zeitung 1874. No. 125—131). W.

Johann Jacob Ludwig Hüffel.

Am 6. Mai 1784 in Gladenbach (Großherzogthum Hessen), wo sein Vater erster Pfarrer und Inspector war, geboren, erhielt er seine erste Ausbildung von seinem Vater, sodann auf dem Pädagogium in Marburg. Auf der Universität Marburg studirte er zuerst Philologie, dann in Gießen Theologie unter der Leitung von Schmidt und Kühnöhl. Im kirchlichen Amte war er von 1806 an Amtsgehilfe seines Vaters, 1817 Pfarrer in Friedberg. Hier schon machte er sich durch hervorragende schriftstellerische Leistungen auf dem Gebiete der praktischen Theologie und durch seine Tüchtigkeit als Prediger bekannt. Im Jahr 1825 erhielt er einen Ruf als Professor an das theologische Seminar zu Herborn in Nassau und als Pfarrer daselbst, aus welchem Anlaß ihm die theologische Facultät zu Gießen die theologische Doctorwürde ertheilte. Hier hatte er einen Wirkungskreis, der seiner Neigung und Befähigung entsprach; besonders erwünscht war ihm das Zusammenwirken mit seinem gleichgesinnten Freunde, dem nachmaligen Bischof Dr. Heydenreich, mit welchem er vom Jahre 1827 an einige Jahre lang eine „Zeitschrift für Predigerwissenschaften“ (2 Bände) herausgab. Nach dreijähriger Wirksamkeit in Herborn, berief ihn Großherzog Ludwig im Jahre 1828 als geistliches Mitglied des Ministeriums des Innern, evangelischer Kirchensection, und Kirchenrath nach Karlsruhe, mit der Verpflichtung, auch von Zeit zu Zeit zu predigen. Das Jahr darauf wurde er nach dem Tode des Prälaten Bähr dessen Nachfolger in der Prälatenwürde. Diese Stelle bekleidete er, bis er im Jahre 1853 unter Anerkennung seiner langjährigen, treu geleisteten und ersprießlichen Dienste, in den Ruhestand trat. Am 26. Juni 1856 starb er in Karlsruhe. — Der theologische Standpunkt Hüffel's war der des Supranaturalismus. Er gehörte zu den Männern, welche im Gegensatz zu dem älteren Rationalismus wieder mehr die Bedeutung und den Werth des Glaubens betonten. Ein großes Verdienst hat er sich in weiteren Kreisen der evangelischen Kirche durch sein wissenschaftliches Hauptwerk: „Ueber den Beruf des evangelisch-christlichen Geistlichen. Ein Handbuch der praktischen Theologie in ihrem ganzen Umfange“. (1822. 4. Aufl. 1843. Eine holländische Uebersetzung von J. Buschkeiser erschien 1833 in Groningen.) erworben. Hüffel legte, was für jene Zeit ein Neues war, dem Beruf des evangelischen Geistlichen wieder den Begriff der Kirche und ihres Bekenntnisses zu Grunde, und betonte wieder mit Wärme die innerliche Seite dieses Berufes. Sein Handbuch behauptete sich längere Zeit als eines der geschätztesten im Bereich der praktischen Theologie. Demselben Gebiete gehören auch noch andere Schriften an: „Die Schule der Geistlichen, oder Ansichten und Vorschläge, eine zweckmäßigere Erziehung der evangelischen Geistlichen betreffend.“ (1818.) „Katechismus der Glaubens- und Sittenlehre.“ 2. Aufl. 1826. „Der Staat, die Kirche und die Volksschule in ihrer inneren und äußeren Einheit.“ 1823. — Als Kanzelredner besaß Hüffel eine anerkannte Begabung; eine edle gewählte Sprache und ein ausgebildeter Vortrag verbanden sich mit der Wärme des Inhalts seiner Predigt. Er war auch als Erbauungsschriftsteller beliebt, wovon seine zahlreichen Predigtsammlungen Zeugniß ablegen. Die beiden ersten

Sammlungen erschienen 1816 und 1820, die zwei folgenden 1828 und 1829, und 5 Sammlungen von 1830 bis 1847. In dieses Gebiet gehört ferner ein christliches Erbauungsbuch: „Des Lebens Weihe.“ (1826), und: „Briefe über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele.“ (4. Auflage 1838.) In einer anderen Schrift („Der Pietismus, geschichtlich und kirchlich beleuchtet.“ 1846.) hat er eine kirchliche Zeiterscheinung behandelt. Seine Stellung gewährte ihm einen großen Einfluß auf die Angelegenheiten der evangelischen Landeskirche. Der im Jahr 1830 erschienene Entwurf zu der Agende, die im Jahre 1836 eingeführt wurde, war hauptsächlich sein Werk. Auf die Errichtung eines Predigerseminars suchte er schon im Jahre 1831 durch eine eigene Schrift einzuwirken: „Ueber die Errichtung praktischer Institute zur Ausbildung der angehenden evangelisch-christlichen Geistlichen. Eine Vorarbeit für die bevorstehende badische Generalsynode und zugleich allen Regierungen gewidmet, denen das Wohl der protestantischen Kirche am Herzen liegt.“ (1831). Während seiner Amtsführung in Baden war er endlich fortwährend an der Leitung des Volksschulwesens theilhaftig und bekleidete das Amt eines Ephorus des Karlsruher Lyceums.

Dr. Mühlhäusser.

Franz Konrad Huffschtmidt,

Führer des leichten Infanterie- (vorher Jäger-) Bataillons Lingg (s. d. A.), in dessen Reihen er von 1803—1831 stand, in den Feldzügen 1812, 1813, 1814 und 1815, wurde am 27. November 1776 zu Meersburg geboren, machte seine Kriegsschule von 1793 an in einem schwäbischen Kreisinfanterie-Regiment, und wurde, nachdem er die Feldzüge 1793—1801 mitgemacht, 1803 von Baden übernommen. Unter Theilnahme an den Feldzügen 1805 (s. d. A. Sarrant), 1806 und 1807 (s. d. A. Glosmann) und 1809, wo er, bei Ebersberg verwundet, bei Hollabrunn sich besonders auszeichnete, zum Hauptmann vorrückend, fand Huffschtmidt im Feldzuge 1812 (s. d. A. Grolman) Gelegenheit, seine hohen kriegerischen Eigenschaften in helles Licht zu setzen, als er nach Erkrankung des Commandeurs (s. d. A. Peternell) die Führung des Bataillons übernommen hatte, das in der Schlacht an der Beresina und während des Rückzuges seinen guten Namen mit neuen Ehren schmückte, und an dessen Spitze er bei Batury verwundet wurde. 1813 zum Major vorgerückt, wurde ihm im Feldzuge dieses Jahres (s. d. A. Seutter) interimistisch die Führung des neu organisirten Bataillons übertragen, das er mit gleichem Ruhme auch in den Feldzügen 1814 und 1815 commandirte (s. d. A. Franken, Schäffer.) 1823 zum Oberstlieutenant ernannt, starb Huffschtmidt am 21. Oktober 1831 zu Rastatt. Sein einziger Sohn, Oberhofgerichtsrath Huffschtmidt, ist seit Jahren ein hervorragendes Mitglied der 2. Kammer.

L. Löhlein.

Johann Leonhard Hug.

Dieser ausgezeichnete Gelehrte, eine hervorragende Zierde der Universität Freiburg während seiner vierundfünfzigjährigen Lehrwirksamkeit an derselben und ein bleibender Glanzpunkt in der Geschichte dieser Hochschule und der biblischen Wissenschaften, war der Sohn bürgerlicher Eltern von Konstanz, geboren am 1. Juni 1765. Nach rühmlicher Vollendung der Lycealstudien in seiner Vaterstadt trat er im Herbst 1793 in das kurz vorher von Joseph II. zu Freiburg an der Universität gegründete Generalseminar, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Geleitet von natürlicher Hinneigung zu philologischen Studien, die er schon an der Mittelschule in einem lebendigen Interesse für die altclassischen Sprachen und Schriftwerke bekundet hatte, ergriff er jetzt an der